

eräőkön messzére haladott, de a maga haján egy fára akadott (Thaly: Adal. II:200).

Tehát a *ligetes* szó jelentése megmaradt 'ritkás' még abban az időben is, mikor a *liget* főnév már nem erdőn belüli ritkást v. külön álló kis, ritkás erdőt, hanem kis erdőt jelentett. Pápai Páriz 'dicker Wald', Comenius 'gyakor erdő' értelmezése is azt jelenti, hogy a *liget* nem szabályosan kifejlődött, szálas erdő, hanem cserjés, fiatal fácskákkal benőtt terület, mely élesen elválzik a szabályos öreg erdőtől.

Erdődi József.

Langenscheidts Universal Wörterbuch. I. Ungarisch-Deutsch, II. Deutsch-Ungarisch. Berlin (1935). 188 + 190 old. (Ára RM. 1:80.)

Az új Langenscheidt szótár valóságos liliputi könyvecske: 7.5×10 cm. és 380 oldala mindössze egy ujjnyi vastag: a legigazibb zsebszótár, mely minden utunkon kényelmesen elkisérhet. Az ismeretlen szótárszerkesztő a Balassa-szótár ötödik kiadásából merítette anyagát, azt korszerű és jól használható szavakkal egészítette ki, a teljesen szakszerű és felesleges szavakat elhagyta, a megmaradtakat gazdagon magyarázta jelzésekkel és kifejezésekkel. Az egész szótáron valamelyes ökonomikus igyekvés vonul végig: a főnevek, az igék ragozására vonatkozó táblázatok elmaradtak; ez mutatja, hogy a szótár németek és a németül már tudók részére készült, hogy utjaikon elkísérje őket. A német szavak magyar jelentését nagyon helyesen egy szóval adja meg és óvakodik az újabb szótárirodalomban felbukkant kézilexikonszerű körülírástól. Pontosság, határozottság és mérséklet jellemzi ezt a kis munkát, melynek elterjedését kis helyen felhalmozott gazdagsága rendkívül elő fogja segíteni.

A fenti jellemvonások határozott kellékei azon nyugodt és biztos munkának, melyek épen a szótárszerkesztéshez szükségesek: az ismeretlen szerkesztő jóértékű és hasznos munkát végzett, fogadja elismerésünket és dicséretünket.

Erdődi József.

Deutsche Auszüge.

GEDEON MÉSZÖLY: † Zoltán Gombocz — — — — S. 81

ZOLTÁN GOMBOCZ war der tiefblickende, philosophisch eingestellte Sprachforscher der ungarischen Sprachwissenschaft. Er enträtselte die vorge-schichtlichen sprachlichen Dokumente, war gewandt in der finnisch-ugri-schen, türkischen, romanischen Sprachwissenschaft.

BÉLA ZOLNAI: *Szóhangulat és kifejező hangváltozás* (Bedeutungsgefühl und expressiver Lautwandel.) II. Mitteilung — — — — S. 82

3. *Einfluss der Bedeutung*. Verf. untersucht die Fälle, wo die sogenannte akustische Schönheit nicht auf der inneren Schönheit eines Wortes beruht, sondern durch die Bedeutung bedingt wird, wie z. B. der pejorative Gefühlston des Suffixes *-ei* im Deutschen. Die Eigennamen erhalten ihre akustische Wirkung auch meistens aus ausser-sprachlichen Motiven. Akustisch unangenehme Klangkombinationen können ästhetisch eben deswegen verwendet werden. Es muss also eine Konvergenz zwischen akustischer Beschaffenheit und Bedeutung bestehen, damit die akustischen Elemente wirklich zur Geltung kommen. 4. *Sprachschönheit*. Nach einem historischen Überblick über die Sprachpfleger, welche akustische Schönheit verlangten, verweist Verf. auf die Rückkehr vom papiernen Stil zur „hörbaren“ Sprache in der modernen Poesie. Natürlich gibt es keine allgemein gültigen Prinzipien, nach denen ein Sprachgebilde als schön betrachtet werden kann. Einige ungarische Sprachforscher haben diese Schönheit in der harmonischen Verteilung von stimmhaften und stimmlosen Lauten, so wie in der Vermeidung von gewissen Konsonantengruppen gesehen. Hier aber weisen die einzelnen Sprachen sehr verschiedene Eigentümlichkeiten auf. Für die sonst „melodische“ Sprache der Italiener wird das vielfach übliche *sk-* im Anlaut nicht als störend empfunden. Die französische Aussprache der Nachkriegszeit ist im Begriffe, dieses musikalische Idiom in ein akustisch an die härtesten slawischen Sprachen erinnerndes umzuwandeln. Die Länge der einzelnen Wörter ist für die ästhetische Wirkung auch von Bedeutung. Allzu kurze Wörter sterben leichter aus; die Kürze des Ausdrucks kann mit dem imperativen Inhalt konvergieren, während langatmige Wörter oft pathetisch oder sentimental wirken.

HORGER ANTAL: *A szóvégi á, é rövidülése és a fa:fát, vese:vesét-féle hangviszony*. (Kürzung der *á, é* Laute in Endstellung und der Stammwechsel vom Typus *fa:fát, vese:vesét*) — — — — S. 100

Die langen *á* und *é* Laute der ungarischen Wörter und Wortformen sind in der Endstellung in sehr vielen Fällen (in einigen Kategorien ausnahmslos) verkürzt worden, wodurch in ihren Paradigmen ein Lautwechsel *á:á* (daraus später *a*) und *é:é* (daraus später *e*) entstand. Z. B. **fá* 'Holz':Akk. *fát* > *fa:fát*, oder **vesé* 'Niere':Akk. *vesét* > *vese:vesét*. Diese Kürzung kann nicht vor dem XII. Jh. entstanden sein. Die älteren Lehnwörter hatten darum in ihren Paradigmen keinen solchen Wechsel; er kann in diesen erst nach dem XII. Jh. entstanden sein, und zwar nach Analogie solcher Wörter, die ursprünglich mit langem *á, é* endigten. Z. B. (bulg.-türk. *alma, kăčikă* >) *almă* 'Apfel':Akk. **ălmăt* > *alma:almăt, kecske* 'Geiss':Akk. **kecsket* > *kecske:kecskêt* (daraus im XVI. Jh. *kecskét*).

ELEMÉR MOÓR: *Kabold alapítása és környékének települési viszonyai a középkorban*. (Die Gründung Kobersdorfs und die Siedlungsverhältnisse seiner Umgebung im Mittelalter) — — — — S. 112

Verf. will in diesem Aufsatz durch Verknüpfung der Ortsnamenforschung

und der historischen Untersuchung die Besiedlung eines kleineren Gebietes Westungarns im Mittelalter beleuchten.

Die älteste auf die Umgebung von Kobersdorf bezügliche Urkunde ist eine Schenkungsurkunde Andres II. von 1222, nach der *Wepur* (Weppersdorf) und *minor Louku* (Lackenbach) an einen Getreuen des Königs, den comes Pousa aus dem Geschlecht Szák verliehen wurde. Beide Dörfer gehörten ursprünglich zu der ehemaligen königlichen Domäne Lutzmannsburg, die sich jedoch zur Zeit der Beschenkung Pousas in dem Besitz des comes Nikolaus, gleichfalls aus dem Geschlecht Szák, befand. Da der comes Nikolaus für die Überlassung beider Dörfer an den König entschädigt werden musste, ist wohl anzunehmen, dass der comes Pousa für die dem König während seiner Rückfahrt aus dem Heiligen Lande erwiesenen Dienste auf Veranlassung des comes Nikolaus eben hier, in der Nachbarschaft seiner Güter, mit dieser Schenkung belohnt wurde.

Auf Grund der Markbeschreibung in der Urk. von 1222 lässt sich feststellen, dass das Areal beider Dörfer ursprünglich bedeutend grösser war als heute. Die Mark der Schenkung von 1222 schliesst nämlich die Fluren der heutigen Dörfer Lackenbach, Weppersdorf, Kobersdorf, Lindgraben und Tschurndorf in sich. Die ehemalige Grenzmark ist aber nur an einer Stelle im Süden des Gebietes als Dorfgrenze nicht erhalten geblieben; hier ist nämlich durch die Aufteilung der Dorfflur des untergegangenen Dorfes *Gobornok* die ursprüngliche Mark einigermaßen verändert worden. Von den in der Markbeschreibung von 1222 vorkommenden Namen entspricht *Tolcoupotok* dem heutigen Tessenbach, *Rabucha* dem Schwartzbach, *Zarannuk-potok* dem Ranbach, *S(c)ikrin-potok* dem Siegraben *villa Petri comitis* ist: Oberpetersdorf, *alia villa Petri comitis ad Sikryn-potok*: Kalkgruben oder Siegraben, *fovea Mezverum*: der Oberlauf des Gaberlingbaches, *Rednik-potok*: der als Seiltzabach bekannte Oberlauf des Raidingbaches, *maior Louku*: Lackendorf, *villa Gorbounuk*: ein untergegangenes Dorf zwischen St. Martin und Lackenbach, *Gorbounuk-potoka*: der Gaberlingbach, *villa Sancte Marie*: Unter-Frauenhaid, *maior Louku*: Lackendorf. Mehrere von den Gewässernamen in der Urk. von 1222 sind aber schon verzerrte Namensformen, wie sich das durch Heranziehung von Namensformen in späteren Urkunden feststellen lässt; so steht *Rabucha* für *Kobwla*, *Tulcou* für *Tiscou*, *Rednik* für *Rudnik*.

Die in der Urkunde vorkommenden Namen stammen meist aus dem Sl.: *Kobwla* < sl. *kobyła* „Stute“ (der Oberlauf des Baches in Österreich heisst auch heute *Rosswasser*); *Tiscou* zu dem sl. PN *Těšbko* oder *Tišbko* (vermutlich der ursprüngliche Name von St. Martin); *Zarannuk* zu slow. *zarob* „Saum“, „Rand“ (diesem entspricht vielleicht d. *Ranbach*: *ma-ran* ~ *Rain*); *Rudnik* zu sl. *ruda* „Erz“ (Bed. vermutlich: „Rotbach“); *Gorbounuk* < sl. **Grabovnik* zu *grab* „Weissbuche“; *S(c)ikrin* zu sl. *sykora* — **šykora* „Meuse“; *Wepur* < sl. *veprb* „Eber“; *Louku* < sl. *lávka* zu *lava* „Bank“, „Steg“ oder < sl. **Lovik*-ov zu dem PN *Lovik*. Es kann also nicht zweifelhaft sein, dass die älteste Bevölkerung in der Umgebung von Kobersdorf aus Slawen und zwar aus Slowenen bestand.

Die schon im 11. Jh. bestehenden ältesten Siedlungen dieser Gegend waren: Lackendorf, Unter-Frauenhaid, St. Martin und vermutlich auch das untergegangene Gobornok. Vermutlich noch am Ende des 11. Jh.-s sind entstanden: Weppersdorf und Lackenbach und wohl erst am Ende des 12. Jh.-s Ober-Petersdorf und Kalkgruben oder Sieggraben (eines von beiden — wahrscheinlich Sieggraben — ist nämlich eine jüngere Gründung).

Ausser Slawen gab es in der näheren Umgebung dieser Gegend auch alte deutsche Siedler. Den Namen *Weppersdorf* haben nämlich die Deutschen unmittelbar aus dem Sl. übernommen; denn das ung. *v* war ein labiodentaler Laut, so dass bei einer Entlehnung dieses Namens aus dem Ung. dem ung. *v-* im D. heute *f-* entsprechen würde. Und zwar ist dieser Name noch zwischen 1050—1100, vermutlich um 1100 eingedeutscht worden: sl. *e* ~ d. *e*, sl. *-p-* ~ d. *-pp-*. Die Deutschen, die diesen Namen übernommen haben, werden vermutlich in Landsee gewohnt haben; denn der ung. Name dieses Ortes stammt aus dem D.: ung. *Lánzsér* < d. **Landesêre*. Landsee war wohl eine steiermärkische Schutzburg gegen die Einfälle der Ungarn; sie ist aber spätestens während des 12. Jh.-s zu Ungarn gekommen. — Eine alte deutsche Bevölkerung wird es aber auch an dem Oberlauf des Goldbaches östlich von Lackendorf gegeben haben. Dies bezeugt uns der hier vorkommende echte *-ing*-Name *Ritzing* (zu dem ahd. PN *Ritzo*): echte *ing*-Namen sind nämlich auf bayrischem Gebiet nach dem 10. Jh. nicht mehr entstanden. Das Alter des Deutschtums am Goldbach (*nyéki Ikva*) wird auch durch den ehemaligen d. Namen dieses Baches *Eika* bezeugt; dieser Name geht nämlich auf sl. **Ikava* (> ung. *Ikva*) zurück, er muss also noch vor der bayr. Diphthongierung in die d. Sprache Aufnahme gefunden haben. Diese Deutschen werden wohl noch vor 1200 auch den Namen *Lackendorf* übernommen und den Namen *Lackenbach* zur Benennung der Neusiedlung gebildet haben. [Die Ungarn haben nämlich diese Neusiedlung zur Unterscheidung von ihrer Muttersiedlung mit *kis* „klein“ bezeichnet]. Den oberen Termin der Übernahme dieses ON zu bestimmen erlaubt uns nämlich die Entsprechung von altung. *ou* ~ d. *a*. — Auch der d. Name des *Raidingbaches* ist alt (< sl. **Rudnik*); nur wird dieser vermutlich an dem Unterlauf des Baches bei Lutzmannsburg übernommen worden sein.

Die ungarische Besiedlung dieser Gegend erfolgte spätestens um die Jahrtausendwende; besonders der von einem altung. Stammesnamen abzuleitende Name *Neckenmarkt* (es liegt am Goldbach) beweist das: später wäre die Entstehung eines solchen ON nicht mehr möglich gewesen. Auch mit der Organisierung der königlichen Domäne Lutzmannsburg sind ung. Siedler in diese Gegend gekommen. Die Bewohner des südlich von St. Martin gelegenen Neutals waren z. B. königliche Jobbagionen (diese waren die Vorsteher der Burgholden und hier wohl die eigentlichen Grenzwächter); desgleichen die des untergegangenen Dorfes Gobornok, die aber später schon nobiles genannt werden. Eine solche bevorrechtete ung. Bevölkerungsschicht wird es aber auch in anderen Dörfern gegeben haben. Ein Nachkomme dieser wird wohl auch der 1409 in Lackenbach erwähnte Nikel *Edling* gewesen sein. Später sind dann die 1263 erwähnten *fili* *jobbagio-*

num dicti kelt (d. h. „zugezogen“) in dieser Gegend angesiedelt worden. Unter den Zugezogenen dürfte es auch ungarische Burgholden gegeben haben, obgleich sich das positiv nicht erweisen lässt. — Spätestens am Anfang des 12. Jh.-s begann die allmähliche Auflösung der königlichen Domäne Lutzmannsburg; die Donationen brachten wiederum eine neue ung. Bevölkerungsschicht in dieses Gebiet.

Die nähere Umgebung von Kobersdorf war am Anfang des 13. Jh.-s jedenfalls schon ungarisch. In der Urk. von 1222 erscheinen nämlich mehrere auf ung. Namengebung beruhende Ortsbezeichnungen, von denen einige auch in späteren Urkunden wiederkehren. Auch der alte ung. Name Ober-Petersdorfs: *Péternémeti* bezeugt uns, dass die Nachbarschaft ungarisch gewesen war, als dieses Dorf im Ung. den Namen „Deutschdorf“ bekam.

Ein bedeutender Kolonisator dieser Gegend scheint besonders der comes Pousa, der Donatär von 1222 gewesen zu sein. In der Bestätigungsurkunde des jüngeren Königs, Bela IV., von 1229 werden nämlich auf demselben Gebiet, auf welchem es 1222 nur zwei Dörfer gegeben hatte, fünf Dörfer und ein castellum erwähnt. Die noch namenlose villa apud castellum ist offenbar mit Kobersdorf identisch. Nur dieses hat sich aber von den Gründungen Pousas erhalten können. *Scelusbic* („breiter Buchenbaum“ oder „-wald“) ist in der grossen Markbeschreibung von 1263 wiederum nur noch ein geographischer Punkt, wie auch schon in der Markbeschreibung von 1222. Auch über *Ratchu* — es befand sich ungefähr dort, wo heute Tschurndorf — vernehmen wir später nichts mehr. Die neue Burg und das daneben befindliche Dorf ist im Ung. anscheinend nach dem Bach *Kobula* benannt worden; diesen Namen scheinen die Deutschen volksetymologisch mit ‚Kobold‘ in Zusammenhang gebracht zu haben.

Die Herrschaft Kobersdorf ist aber nicht lange im Besitz des comes Pousa geblieben. Sein Sohn besass dieses Gut jedenfalls nicht mehr. Noch im Jahre 1229 bekam Pousa vermutlich als Rekompensation von dem König drei Dörfer im Kom. Nógrád. Lackenbach ist 1263 von dem König schon als Teil der inzwischen wiederum in die Hände des Königs gekommenen Domäne Lutzmannsburg verschenkt worden. Kobersdorf ist aber auch noch weiter, Kastellänen untergestellt, in unmittelbarem Besitz der Könige geblieben. Wahrscheinlich ist der comes Pousa durch einen österreichischen Angriff zum Aufgeben seiner Aufbau- und Siedlungstätigkeit gezwungen worden. Die Behauptung Klebels, dass nämlich die Herrschaft Landsee-Neckenmarkt von etwa 1170 bis 1260 zur Steiermark gehört habe, ist allerdings nicht stichhaltig. Das wäre nur zwischen 1229—1250 möglich gewesen; denn 1250 ist die südlich von Landsee gelegene steiermärkische Grenzburg, Kirchschlag und 1254 das nördlich liegende Schwarzenbach von Béla IV. erobert worden und von 1254 bis 1260 gehörte ja eigentlich ganz Steiermark zu Ungarn.

Deutsche scheinen in dieser Gegend zuerst in Ober-Petersdorf angesiedelt worden zu sein. Es ist nicht unmöglich, dass diesem Beispiel auch schon der comes Pousa gefolgt war. Die deutsche Besiedlung der unmittelbaren Umgebung Kobersdorfs erfolgte nach Zeugnis der Bachnamen *Tessen-*

bach und *Siegggraben* nach der bayr. Diphthongierung und vor dem Aufgeben der *ś*-Lautung des germ. *s* in der Ma., d. h. zwischen 1150—1400. (*Tessenbach* < ung. **Těskou* < *Tiskou*: das *k* ist im D. zwischen *s* und *n* ausgefallen). Das älteste unmittelbare Zeugnis für das Deutschtum in dieser Gegend ist ein Name aus dem Jahre 1301.

Das ung. Volkselement ist hier wohl noch in den wüsten Zeiten am Ende des 13. und am Anfang des 14. Jh.-s zugrundegegangen. Die Folge dieser Wirren war auch die Verödung der Dörfer Gobornok und Frauenhaid. Kobersdorf blieb nur bis 1280 königliche Burg. In diesem Jahre verschenkte nämlich der König Ladislaus IV. die Herrschaft Kobersdorf an die Csáki's. Wahrscheinlich unterblieb aber die Installation. Am Ende des 13. Jh.-s befand sich Kobersdorf eine Zeit lang in den Händen der Österreicher. Von ihnen wollen es die Martinsdorfer abgekauft haben; es gelang ihnen jedenfalls die Verschenkung der Burg an sie durchzusetzen. Später trafen sie dann mit den Csáki's einen Ausgleich. In ihrem Besitz befand sich Kobersdorf bis 1445, wo sie es an den Herzog Albrecht von Österreich verpfändeten. Nach den abwechslungsreichen und lange dauernden Kämpfen zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias sind ruhigere Zeiten über diese Gegend erst mit dem 16. Jh. gekommen, was die Neubesiedlung der verödeten und halb menschenleeren Dörfer und auch die Gründung neuer Siedlungen ermöglichte. Diese neueren Siedler waren Deutsche und auch Kroaten.

Die Besiedlung der Umgebung Kobersdorfs war also im Mittelalter immer von seiner Lage nahe der Grenze bedingt. Der Grenzschutz erforderte hier die Ansiedlung von Ungarn und die ungarische Bevölkerung dieser Gegend ist in erster Linie infolge ihrer gefährdeten Lage an der Landesgrenze noch während des Mittelalters aufgerieben worden.

STEPHAN GYÖRFFY: *Bokréta erdélyi növénynevekből* (Sammlung siebenbürgischer Pflanzennamen). II. Mitteilung — — — — S. 158. Verf. vermittelt uns Pflanzennamen, die er meistens in Siebenbürgen gehört und verzeichnet hat.

ALEX. BÁLINT: *Adalék a névcseréhez* (Beitrag zum Namens-tausch — — — — — S. 168. Verf. berichtet, wie ein Bauer namens *Lippai*, der der 13-te *Lippai* im Dorf war und so bald den Ruf eines Zauberers hatte, diesen Namen abgetan hat und den Namen eines einsamen serbischen Menschen *Pópity* aufnahm.

JOSEF ERDŐDI: *A liget szó jelentéstörténete* (Bedeutungsgeschichte des Wortes *liget* 'Hain') — — — — — S. 169. Auf Grund von Belegen aus dem 13. Jh. und der Volkssprache stellt Verf. fest, dass die urspr. Bedeutung des ung. Wortes *liget* 'Lichtung' gewesen ist. Aus der Bedeutung 'lichte Stelle im Wald' entwickelte sich die Bedeutung 'lichter Wald' > 'Hain'.

J. ERDŐDI: *Langenscheidts Universal Wörterbuch I. Ungarisch-Deutsch, II. Deutsch-Ungarisch*, Berlin (1935) — — — — — S. 171. Das soeben erschienene Wörterbuch enthält den praktisch benützbaren Wortschatz der ungarischen Sprache.